

Feministische Gottesdienste in St. Petri
am letzten Sonntag im Monat

Thema: **Das Thomas-Evangelium**

Sonntag, 26.8.18

„Wer sucht, soll nicht aufhören zu suchen, bis er findet. Und wenn er findet, wird er bestürzt sein. Und wenn er bestürzt ist, wird er erstaunt sein. Und er wird herrschen und Ruhe finden.“

(Logion 2)

Predigt: Giannina Wedde, Berlin, www.klanggebet.de

Einleitende Bemerkungen :

Wir stehen heute am Beginn dieser Reihe zum Thomasevangelium, weswegen ich vorab gern drei Besonderheiten erwähnen würde, die zum Verständnis dieses Textes ganz wichtig sind: -

- Das Thomasevangelium ist ein reines Sprüche-Evangelium. Hier finden wir keine Geschichten darüber, wohin Jesus gegangen ist und was er getan hat, wem er begegnete und wer ihm folgte oder Steine in den Weg legte. Das Thomas-Evangelium reiht 114 Sprüche, sogenannte Logien Jesu aneinander, die ohne einen Erzählkontext ins Hören und Schauen des Lesenden fallen. Und dort verlangen sie uns etwas ab. Dass wir die Worte in uns aufnehmen, ins Gebet nehmen, dass wir diese Worte in uns tragen, betrachten, und sie kauen und schmecken, bis sie ihr Geheimnis preisgeben. Der Jesus des Thomasevangeliums ist ein Weisheitslehrer.
- Eine weitere Besonderheit: die großen Kernthemen der christlichen Lehre, auf die sich die westlichen Kirchen geeinigt haben, kommen nicht zur Sprache. Nicht die Passionsgeschichte, das Kreuz oder Tod und Auferstehung Jesu. Und damit werden wir in die Position der ersten Jüngerinnen und Jünger versetzt. Denn diese folgten Jesus ja, ohne von der Passion, dem Kreuzestod und der Auferstehung etwas zu ahnen.
- Das Thomasevangelium räumt außerdem dem Glauben keinen besonderen Stellenwert ein. Es beschreibt keinen Erlösungsweg der darin liegt, dass man Jesus als Heiland und Retter anerkennt. Stattdessen skizziert das Thomas-Evangelium einen Erkenntnisweg. Erkenntnis und Erfahrung sind die Räume, auf die wir verwiesen werden. Daran sehen wir den Zuspruch und auch einen Anspruch dieses Textes: *Wir sind zu Gottserkenntnis fähig. Mehr noch: Wir sind eindringlich dazu gerufen.*

Ich grüße Sie, liebe Schwestern und Brüder,

wir können im vorliegenden Logion sechs Schritte eines Erkenntnisweges festhalten: Suchen, Finden, Bestürzung, Staunen, Herrschen, Ruhe finden.

Wir alle sind auf unsere Art Gottsuchende. Wir kennen auch die Verheissung: wer suchet der findet, und das klingt erfreulich unproblematisch.

Aber Jesus stellt nun etwas sehr beunruhigendes in den Raum. Er sagt: Wer findet, steht am Beginn, nicht am Ende. "Wer findet, wird bestürzt sein". Wer findet, wird ausser sich geraten.

Viele unter uns haben schon diese Erfahrung gemacht, was es bedeutet, wirklich Suchende auf dem spirituellen Weg zu sein. Es bedeutet, dass wir Gott und uns selbst nicht vorschreiben, was wir am Ende unserer Suche zu finden gedenken. Und dann kann es passieren, dass Dinge, die uns gewiss schienen, uns genommen werden. Unsere alten Erfahrungsmuster und Weltmodelle zerfallen.

Das ist eine natürliche Entwicklung ist. Das Kleinkind, das begreift, dass die Eltern nicht allmächtig und unverwundbar sind, fällt in tiefe Erschütterung. Der Jugendliche, der erwachsen wird und begreift, dass er für sich selbst verantwortlich ist, fällt in tiefe Erschütterung. Menschen, die sich in andere Länder und fremde Kulturen begeben, erleben oft so etwas wie die Erschütterung eines Kulturschocks. Es ist immer dasselbe Prinzip: das einbrechende Fremde, das unbekannte Andere, das uns übermannt und alles Vertraute in Frage stellt, stürzt uns in Erschütterung und fordert von uns eine Entwicklung. Wie könnte das auf dem spirituellen Weg anders sein?

Das, was im Zuge der Hinwendung zum Unbekannten radikal in Frage gestellt wird, ist unsere Identität – etwas fragt uns, dringlicher denn je: wer bist du?

Wie wahnhaft unsere Verstrickung in Identitäten sein kann, erzählt uns das Markusevangelium: wir begegnen einem verwahrlosten Mann, der von dämonischen Kräften besessen ist. Er lebt in den Grabhöhlen, nackt, ruhelos, er schlägt sich selbst mit Steinen. Und der Dämon gibt sich Jesus gegenüber zu erkennen und sagt "Mein Name ist Legion, denn wir sind viele". (Mk 5,9)

Der Mann dem wir da begegnen, und dessen Dämonen am Ende der Geschichte in die Schweineherde fahren, ist ein starkes Bild auch für den heutigen Menschen, der von seinen zersplitterten Teilselbst, von seinen fragmentierten Wünschen und Vorstellungen, von seinen Wunden und Traumata beherrscht wird. So ist die egoische Struktur.

Und bitte lassen Sie uns das nicht als Einladung dazu lesen, die egoische Natur zu dämonisieren. Das haben viele religiöse Traditionen viel zu lang betrieben, und es hat uns mehr geschadet als genützt. Denn das Ego ist Teil unserer menschlichen Natur, es ist wie ein Energiesystem, das Erfahrungen verstoffwechselt, damit wir leben können. Aber es kommt der Punkt, an dem es unserer Mündigkeit und Freiheit im Weg steht, an dem es unserer Selbsterkenntnis im Weg steht, an dem es einfach keinen Sinn mehr macht, die begrenzte Perspektive des Ego zum immergleichen Bezugsrahmen des eigenen Denkens, Handelns und Empfindens zu machen.

Denn dann wissen wir nicht, wer wir sind. Wer nicht weiss, wer er ist, der handelt fremdbestimmt, der hält mitunter bis aufs Blut an Identifikationen und Identitäten fest. An nationaler Identität vielleicht, oder an religiöser, kultureller, wirtschaftlicher. Und was richtet das an?

Wir müssen nur einen Blick auf die Abertausenden Ertrinkenden auf dem Mittelmeer werfen, auf die Abschottung Europas, auf die schleichend wahr gewordene, bewusste Dezimierung von Flüchtenden. Flüchtende, die versuchen, menschengemachten Realitäten zu entkommen: dem Krieg, dem Klimawandel, der Perspektivlosigkeit. Wir müssen nur einen Blick auf die ausgebeutete Natur und das Sterben der Insekten werfen. Oder auf die Frauen, die sich unter einem Motto wie "#MeToo" geballt gegen sexuelle Gewalt und Machtausübung zur Wehr setzen, die längst Normalität geworden ist. Normalität wie der neue Alltagsrassismus, der sich virulent ausgebreitet hat. Da sehen wir den „Dämon“ Legion. Da sehen wir, was eine nicht erkannte, nicht bezähmte, nicht transzendierte egoische Natur zu tun im Stande ist.

Die Dunkelheit der Welt ist ein Abbild unseres individuellen wie kollektiven Innenlebens, sie ist das manifest gewordene innere Dunkel, das Toben des Menschen, der nicht weiss, wer er ist.

Warum sage ich das? Zum einen, um die Radikalität des Thomas-Evangeliums vorbehaltlos ernst zu nehmen. Die Bestürzung des erwachenden Menschen hat viele Gesichter. Zum anderen, weil ich davon überzeugt bin, dass wir heute mehr denn je für den direkten Weltbezug der Mystik einstehen müssen. Wir können heute ein Wort wie „Nondualität“ oder „Erleuchtung“ nicht mehr in den Mund nehmen ohne verantwortlichen Blick auf die Wunden der Welt.

Das Thomas-Evangelium stellt dem, der die Bestürzung durchschreitet, ein Staunen in Aussicht. Während Bestürzung noch den Selbstverlust beschreibt, als befänden wir uns in einem uferlosen aufgebrauchten Meer, benennt das Staunen bereits den Beginn einer neuen Bewusstheit, die aus dem Meer auftaucht wie eine Insel.

Die Mystik bietet als Brücke in solch eine Perspektivänderung die „Desidentifikation“ an. Wir üben ein, uns nicht mehr mit gewissen Gefühlen, Dingen und Zuständen zu identifizieren.

Solche Desidentifikationen begegnen uns auch jenseits von Meditationskissen und Gebetsbänken. Gerne möchte ich Ihnen dazu eine Begebenheit aus meinem Leben erzählen. Vor etwa zwei Jahrzehnten quälte mich eine Angststörung, die es mir unmöglich machte, meinem gewohnten Alltag nachzugehen. Angst ist chronischen Schmerzen ganz ähnlich: sie nimmt so viel Raum ein, dass nichts anderes mehr daneben bestehen kann. Zu arbeiten, zu studieren, Freizeit zu verbringen, all das war mir nicht länger möglich. Und es dauerte lange, bis ich kapitulierte und einen Psychologen aufsuchte. Der aber sagte mir einen Satz, der alles änderte: „Sie sind nicht diese Angst. Sie sind ein Raum, der vorübergehend von Angst bewohnt wird.“

Für mich war das ein Punkt innerer Umkehr. Aber nun glauben Sie bitte nicht, dass ich so schnell lerne und so einsichtig bin, denn natürlich vergass ich es wieder, nachdem meine Angst endlich aus mir ausgezogen war.

Einige Jahre später plagte mich Krankheit und ich war wieder ganz aus meinem Alltag geworfen, das Leben stand still und nichts als das Kranksein hatte noch Raum. Ich verbrachte einige Monate in einer Klinik. Aber mir begegnete wieder so ein Mensch, der alles umkehrte. Eine Klinikärztin nahm mich zur Seite und sagte „Ich habe Sie heute morgen auf dem Flur Klavier spielen hören. Ich weiss nicht ob Sie das im Moment sehen können, aber Sie sind nicht Ihre Krankheit. Sie sind Musik.“

Können Sie nachfühlen, was das für eine Offenbarung war? Gerade weil sie nicht sagte „Oh, Sie sind aber eine musikalische Patientin“, sondern „Sie sind Musik“ war ich sofort zu einem radikalen Perspektivwechsel gezwungen. Sie stellte mich buchstäblich in einen über-persönlichen Raum.

Solche Perspektivwechsel hat die Mystik im Sinn.

Dort, wo wir die Weite, Schönheit und Gutheit dieser überpersönlichen Natur zu schmecken beginnen, fallen wir ins Staunen. Vielleicht kann man Staunen auf dem spirituellen Weg so beschreiben: Es ist die Gottheit, die sich in uns ihrer selbst bewusst wird.

Und dann folgt etwas, was Jesus das "herrschen über alles" nennt. In manchen Übersetzungen heisst es sogar: der, der erkennt, wird König sein und über das All herrschen.

Wenn wir das hören, stößt das in uns auf Abwehr. Denn der Begriff Herrschaft ist entstellt. Zu viele ungerechte Herrschaftsverhältnisse haben sich weltweit etabliert. Den biblischen Auftrag zum Herrschen haben wir gründlich missverstanden, und wir kämpfen auch heute noch mit der Herrschaftlichkeit der instrumentellen Vernunft.

Aber die Herrschaft, von der Jesus spricht, ist, so glaube ich, eine andere. In ihr klingt das an, was wir als "Reich Gottes" Gedanken kennen. „Das Reich Gottes ist in Euch.“

Dieses Reich Gottes ist die Vision eines Lebens, in dem der Mensch sich als das erkennt, was er ist. Gottebenbildlich. Gottförmig. Der Mensch erkennt sich als „Ich bin“. Wir haben es eben erst gebetet. Und vielleicht war Ihnen etwas unbehaglich dabei, denn es stellt uns kraftvoll in diesen überpersönlichen Raum.

Die christliche Überlieferung hat uns vor allem ein Gesicht Gottes verkündigt: Gott als Du. Als Du rufen wir ihn an, loben wir ihn, danken wir ihm. Und diese liebevolle Beziehung zum göttlichen Du ist ein wunderbarer Aspekt christlicher Spiritualität, aber sie ist bei weitem nicht der einzige. Ein weiteres Gesicht Gottes zu erkennen, hat uns Christen etwas Mühe gekostet, nämlich Gott als „Es“ zu erkennen. Als webende, wirkende Kraft in der Natur, in der Welt der Erscheinungen. Aber vielen ist auch das heute vertraut, viele fühlen sich in der Natur Gott näher als vor dem Altar.

Nun gibt es aber noch ein drittes Gesicht Gottes. Und gerade die Mystik hat uns damit vertraut gemacht, nämlich mit „Gott als ich“, Gott als Ich-bin. Auf dieses Gesicht Gottes, das sich ganz und gar in uns offenbart und verkörpert, weist uns das Thomas-Evangelium hin.

Auch in dem Logion, das wir eben hörten: „Wer von meinem Mund trinkt, wird werden wie ich. Und ich werde er werden.“ Nehmen Sie sich dieses Bild einmal in seiner ganzen Intimität nah vor Augen: Christus und Sie, Mund an Mund, wie in einen Kuss getaucht, vom selben Atem durchströmt, bis Sie nicht mehr unterscheiden können, wo Sie aufhören und Christus beginnt. Zwei sind zu einem geworden.

Wie herrscht jemand, der Christus geworden ist?

Vielleicht wie jemand, der frei ist von jedem Beherrschtsein, der sich verschenkt, weil er sich nicht verlieren kann. Wie eine, die schöpferisch ist, und die der Welt in ihrem Werden eine Richtung gibt. Wie jemand, der liebt, ohne Vorbehalt, und vergibt, ohne Grenze. Wie eine, die beschlossen hat, an jedem Ort und zu jeder Zeit dem Leben zu dienen. Wie einer, der fortwährend an der Heilsgeschichte schreibt, die immer schon und immer noch eine Geschichte des Wachsens, des Werdens, und der Entfaltung Gottes ist.

Gott schenke uns die Erkenntnis, die uns zu unserer wahren Würde und zu unserem höchsten Sein befreit. Amen.